Mundart oder Hochdeutsch?

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **35 (1979)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mundart oder Hochdeutsch?

Die Mundartwelle droht zu überborden

Bereits zum drittenmal in diesem Jahrhundert erlebt die Schweiz derzeit eine regelrechte Mundartwelle. Das Vordringen der Dialekte in nahezu alle Lebensbereiche ist in seinen genauen Ursachen noch nicht erforscht und bereitet Pädagogen und Sprachforschern Kopfzerbrechen und Sorgen.
Eine erste Mundartwelle manifestierte sich um die Jahrhundertwende in Bern, als der bernische Große Rat entgegen dem Antrag der Jurassier entschied, Berndeutsch als Verhandlungssprache beizubehalten. Unter dem wachsenden Einfluß des Nationalsozialismus erlebten die Dialekte im Sinne einer geistigen Landesverteidigung gegen Ende der dreißiger Jahre einen zweiten Auftrieb. In jene Zeit fiel auch die Gründung des Bundes Schwyzerdütsch, der im vorigen Jahr sein vierzigjähriges Bestehen feierte. Als treibende Kräfte der dritten Bewegung sehen Forscher unter anderem die Berner Chansonniers, was zweifellos auch auf den immer stärker werdenden Gebrauch der Mundart im Radio und auch im Fernsehen zurückgeht.

Sogar schon Todesanzeigen in Mundart

Dialektforscher und ETH-Professor Roland Ris wies darauf hin, daß allerdings die Mundart heute „eindeutig" vordringe in den Massenmedien, in der öffentlichen Rede, in der Kirche und schließlich in der Schule, wo Hochdeutsch als Unterrichtssprache nicht nur in Fächern wie Zeichnen und Turnen zunehmend aufgegeben werde, sondern teilweise — insbesondere an Gymnasien — sogar im eigentlichen Deutschunterricht!
Die schweizerische Mundartliteratur zählt schätzungsweise 4000 Publikationen und ist die größte, die es in irgendeinem Dialekt gibt. Auf einen Anteil von rund drei bis vier Prozent schätzt er ferner den Anteil der im Dialekt geschriebenen Inserate in den Schweizer Zeitungen. Im Dezember 1976 war in einer Berner Tageszeitung erstmals eine Todesanzeige in „Bärndütsch" erschienen, was für den Dialektologen ein Symptom darstellt, daß die Mundart nun auch in die letzten tabuisierten Bereiche eindringt.

Verkümmerung der Hochsprache

Ris sieht in der Mundartwelle erhebliche Gefahren: „Wenn in der Mittelschule in immer mehr Fächern in Mundart unterrichtet wird, hat das langfristig eine Verkümmerung der mündlichen Ausdrucksweise zur Folge." Dies könne wiederum Rückwirkungen auf den schriftlichen Ausdruck haben. Nicht auszuschließen sei zudem ein Hang zu „Großraum-Mundarten". Beispielsweise sei das Zürichdeutsche im Vormarsch und dränge die Dialekte zwischen der Limmatstadt und St. Gallen zurück.

Auch beim Bund negative Auswirkungen

Auch beim Bund ist die Mundartwelle nicht spurlos vorübergegangen. Werner Hauck vom zentralen Sprach- und Übersetzungsdienst in der Bundeskanzlei sieht den Einfluß unter anderem in dem Umstand, daß seit einiger Zeit bei der Gesetzesredaktion versucht werde, mehr auf den Sprachgebrauch im Volk zu achten. Verhandelt werde in der Regel in schweizerdeutsch, außer wenn Welsche anwesend seien; dann sprächen die Delegationen Schriftsprache. *D. A.*